

# Schwert oder Kreuz

Jan. 62

Raimund Pöissel

1, 1

Eine Staubfahne hinter sich lassend, sprengte ein Trupp herodianischer Soldaten dem kleinen Flecken Bethlehem zu. Sie sprachen nicht miteinander, und es schien so, als ob sie nicht nur einen Spazierritt machten. Verbissen starrten sie den schmutzig grauen Häusern entgegen.

Nur der alte Oberst am Schlüsse des Zuges murmelte in seinem verfilzten Bart:

„Bei Jahwe, das ist mir ein wunderliches Auftrag!“

Heftiger werdend wandte er sich an den neben ihm galoppierenden Nehemias:

„Da, hier, schau nur her, da - da - hier - und dort; das sind Narben, aber jede ist fünfmal geächtet worden. Manchen Mann habe ich niedergelassen, aber - wehlose Kinder?!?“

Kopfschüttelnd drückte er dem Gaul die Fersen in die Weichen und jagt unermüdet zum Anfang des Zuges.

Angstlich blicken große schwarze Augen aus den Fensterröhlingen der Häuser. Auch Tabitha, die Frau des reichen Sedekias, schreckt aus ihrem Traum hoch, als der Trupp an ihrer Fensteröffnung vorbeidonnert. Sie erbeut vom Ruhebett aus: Soldaten des Herodes! Wem gilt es diesmal? Ihre schöne Stirn inwölkt sich. Doch schon lächelt sie wieder, als ihr Blick auf ihre beiden Brüder fällt. Heute morgen erblickten sie das Licht der Welt - es sind Zwillinge. Den einen will sie Thomas nennen, den andern ~~Thomas~~ <sup>Thomas</sup>. Mit einem leisen Lächeln nickt sie wieder ein und bemerkt

so nicht was Graußen vor sich geht.

Plötzlich schreckt sie hoch; Sara, ihre Schwester ist heringestürzt. Verstört blickt sie um sich, dann plappert sie zusammenhanglos und hastig:

"Tabitha, - schnell - sie werden sie töten - alle - schnell, oh so kommt doch - Herodes - steh auf - schnell!"

Sara beruhige dich doch, was ist denn?"

"Die Soldaten wollen sie ermorden - die Kinder -"

"alle - nein, nur die Brüder bis 2 Jahre - auch deine beiden Brüder sollen sterben!"

Ein heftiges Schlichzen schüttelt sie.

"Warum denn?" fragt die junge Mutter atemlos.

"Warum?" Sara ~~brü~~ schreit es hell heraus,

"weil es ihm seinen Thron fürchtet, derer Blick blind, dieses..."

"Was soll ich tun?" fragt Tabitha ratlos und halb weinend die Schwester.

"Verstecken, schnell!" Sara hat sich wieder gefaßt. Sie hat den kleinen <sup>Dismas</sup> Antreas gepackt und ist dabei immer grade ein Tuch um den Mund zu binden als sie plötzlich innehält: "Horch... das Geschrei... Stimmenchor... ein Pferd kommt näher. Sie kommen!"

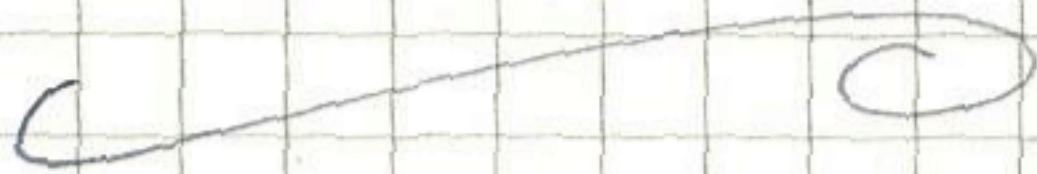
Hastig stößt sie diese Worte hervor. Dann hat sie auch schon den kleinen <sup>Dismas</sup> Antreas in die Mehltrübe gesteckt. Dann springt sie zu Tabitha, die versucht aufzustehen. Sie hilft der kalkweißen zitternden Schwester. Tabitha hat Thomas auf den Arm genommen und sucht ein Versteck, als sie ein Lüftungsgitter erschreckt herumfahren läßt. Der Türvorhang ist beiseite geschoben: ein Soldat steht mit gezücktem Schwert im Raum, es ist blutig.

Langsam kommt er auf Tabitha zu. Sie drückt Thomas fester an sich. <sup>H</sup> Lantals schreit es los. Der Soldat grinst. Plötzlich

brüllt es Tabitha an:

"Aber mit dem Balg, gibst Du her - willst Du wohl - Du Bettie."

Tabitha wehrt sich verzweifelt, aber gegen die harten, kampfgeübten Fäuste kommt sie nicht an. Endlich hat er des Mütter das Kind entrisSEN. Hart schlägt er mit der flachen Schmeide auf den Kopf. Vor Tabithas Augen wird es schwarze Nacht.



Jahre sind ins Land gegangen; vieles hat sich geändert - nur die Römer sind geblieben. Oh, Antreas haßt sie, haßt auch das Haus und die Familie des Herodes, seine Vaterstadt, seinen Vater, - alles - alles. Er haßt wie es nur des Orientale vermag, jede Faser seines Herzens ist von glühendem Haß ergriffen, sein ganzes Denken und Tun ist alles vom Haß gelenkt. Sie alle haßt er, aber unvergleichlich mehr noch haßt er einen, einen von dem es nur erzählen hörte, dessen Schicksal eng mit dem seinigen verknüpft ist. Er ist ein Wanderprediger aus Galiläa, Jesus nennt er sich - Jesus von Nazareth.

Die Leute flüsteren sich zu:

"Es ist der Messias, er tut Wunder über Wunder!"

Au <sup>Dismas</sup> zweifelt daran, aber - [gehört] er schweigt und denkt. Diesem Jesus gibt es die Schuld an dem frühen Tode seines Mütter, an dem Tode seines Bruders und - an seinem jetzigen Verbrecherleben.

Solche Gedanken bewegen ihn am Lagerfeuer, das klein auf einem Lichting abseits der Straße flackert. Plötzlich schreckt ihn näherkommendes Hüpfschlag hoch. Ein Reiter kommt von Jerusalem nach Jericho hinabgallopiert. Der Reiter bitt in das winzige

in die Hände und trockenem Schluchzen  
erst ganz leise, dann heftiger werden, schließ-  
lich seinen Körper - es weint, weint zum 1.  
Mal in seinem Verbrechenleben.

Dimas

Andreas hat Durst. Es leidet unbeschreib-  
liche Qual. Tief schneiden die Stricke in das  
Fleisch ein. Aber kein Laut kommt aus sei-  
nem Mund. Seine Augen hängen wie ge-  
braunt auf dem Mann links neben ihm.  
Unter seinem Kreuz stehen wohl ein paar  
Verwandte von ihm. Über seinem Haupt  
steht auf einer Tafel: I.N.R.I.

Plötzlich beginnt Baruch am anderen  
Wenige mit von Haß und Wut entstellter  
stelt Stimme zu keuchen, - langsam - mil-  
sam:

"Wenn Du Christus bist, so hilf Dir selbst und  
uns!"

Sein Gesicht ist dabei gräßlich verzerrt.  
Dimas Andreas hat mit lähmendem Entsetzen  
zugehört. Weiß er denn nicht, das es der  
König, der Messias, der Gesalbte ist? War-  
rum er am Kreuze hängt, weiß auch er  
nicht. Aber er glaubt... Darum verweist er  
Baruch durch dieses Reden:

"Fürchtest auch Du Gott nicht, da Du doch  
dieselbe Strafe erleidest? Wie freilich mit  
Recht; denn wir empfangen was wir verdient  
haben; dieses aber hat nichts böses getan!"

Dann wendet er sich bittend an Jesus und  
seine Stimme zittert dabei:

"Herr gedulde meines wenn Du in Dein Reich  
kommst."

Da trifft ihn nochmals dieses Blick. Seine  
Augen senken sich tief in die ~~Erde~~ Dimas  
hinein als wollten sie ihm durchbohren und  
Jesus, der König am Kreuze spricht klar und  
deutlich das lösende Wort:

"Wahrlich, ich sage Dir: Heute noch wirst

I, 6

mit wegen einem Wan derreiger. Odes hat  
er ihn vergessen? Nein, daß hat er nicht.  
Abdias wird den Überfall leiten. Damit  
ist Dismas auch schon in sein Zelt  
gebrochen und hat sich zurückgezogen und  
einen schmalen Dolch in des dem weiten  
Muhang geborgen.

Baruch bringt die Pferde. Auch ihn  
sieht man nicht mehr den Räuber an.  
Dann reiten sie schweigend nach Jeru-  
salem hinauf. Dismas spürt die Kälte  
des Klinge auf der bloßen Haut; ein Haß-  
gefühl mit seltsamer Erregung gepaart  
durchbebt ihn. Er greift noch den Dolch  
in die Hand und murmelt die Worte:

„Diese Klinge muß sich heute, oder mor-  
gen - irgendwann einmal - aber sie muß  
sich mit SEINEM Blut rören!“

Stückige Luft erfüllt die enge,  
leichte Kerkerzelle. Nur hoch oben dringt  
ein schwacher Lichtschein ein. Dampf vor  
sich hinbrütend hockt Dismas auf einem  
Bündel fäuligen Strohs. Baruch lehnt mit  
dem Rücken in einer Ecke des Verließes. Der  
Kopf ist ihm auf die Brust gesunken -  
er schläft. Wie gern möchte Dismas schla-  
fen, - es kann nicht. Gummern muß er  
denken und überlegen. Sein ganzes Leben  
sieht er wieder deutlich vor sich. Er möchte  
vergessen, alles, es könnte vielleicht auch  
alles vergessen nur dieses eine nicht:  
Diese Augen, diesen Blick. Jesus hatte ihn  
angeschaut, als er eben an ihm vorbeis-  
schritt. Sein Haß beginnt zu schwinden -  
warum? Es vermag es nicht zu sagen. Und  
plötzlich weiß er mit klarer Deutlichkeit:  
Dieser Mensch ist unschuldig. Dann kommt  
es ihm mit einemmal zum Bewusstsein  
was es gesündigt hat. Er blickt das Gesicht

1, 4  
Schwergen hört die Worte des Aterios her-  
vorgebrachten Bericht:

"Hauptmann, heute Nacht kommt hier  
ein Kaufmannszug vorbei. 11 Mann starkes  
Geleit. Haben Stoffe aus dem Osten geladen.  
Ich sage ein leichter Fang!" Dismas

"Gut" unterbricht ihn Andreas, "ihre  
Vies dort fort, und die Wegsperrre errichtet!"

Dabei erhebt es sich, und erst jetzt erkennt  
man, was ein Hüme von Gestalt es ist. Stolz  
wirft er den Kopf zurück und schaut die  
spärlich vom Feuer erhellen Gestalten an.  
Kaum 31 Jahre und er, müde ist Haupt-  
mann. Sie alle gehorchen ihm bedingungs-  
los. Manchmal in stiller Stunde zur Nacht-  
zeit unter sternklarem Himmel, will  
ihm freilich ein Ebel befallen, ob all  
dieses Mordens und Raubens.

"Sonst noch was?" herrscht er den abge-  
stiegenen Boten an.

"Eigentlich nichts Neues in der Haupt-  
stadt, nur - ja es gab Aufrührer in der Stadt  
ein Wanderspreidiger ist angekommen. Man  
ihm zugejübelt." hat

Dismas "Wie hieß der Mann?" unterbricht ihn An-  
dreas hastig.

"Da weiß ich nicht mehr." Er schaut den  
aufgeregten Hauptmann verwirrt an.

"Hieß er... - Jesus von Nazareth?" gespannt  
läuscht der Hauptmann auf die Antwort.

"Ich glaube - ja - natürlich, so hieß er!"

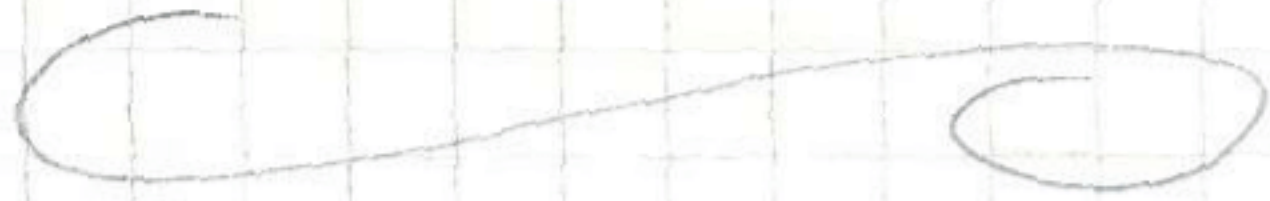
"Da funkeln An Andreas Augen.  
"Auf Barich, mach zwei Pferde fertig, du  
und ich reiten nach Jerusalem!"

Betretenes Schweigen. Keiner wagt ein  
Wort des Widerspruchs. Aber alle denken  
Dasselben: Den Kaufmannszug aufgeben

Gut mit mir im Paradies sein

Da dringt aus der gequälten Brust  
des Schwächsten ein abgründliches Stöhnen  
der Dankbarkeit und des Friedens, dann  
brechen seine Augen - ein letzter Blick  
auf Jesus von Nazareth gerichtet -  
das letzte des Kindes von Bethlehem  
hat heim ins Vaterhaus gefunden.

I, 7



Bei der Predigt in St. Aposteln sagt Pfr. Kwasnick  
(Muschelartige Kinder) „Wer weiß was aus den  
Kindern geworden wäre...“

# Schwert oder Kreuz

---

**Raimund Pousset**

*(op. I) Januar 1962*

Eine Staubfahne hinter sich lassend sprengte ein Trupp herodianischer Soldaten dem kleinen Fleck Bethlehem zu. Sie sprechen nicht miteinander und es schien, also ob sie nicht nur einen Spazierritt machten. Verbissen starrten sie den schmutzig-grauen Häusern entgegen.

Nur der alte Obed am Schlusse des Zuges murmelte in seinen verfilzten Bart: „Bei Jahwe, das ist mir ein wunderlicher Auftrag!“ Heftiger werdend wandte er sich an den neben ihm galoppierenden Nehemias; „Da , hier, schau nur her, da – da – hier – und dort; das sind Narben, aber jede ist fünffach gerächt worden. Manchen Mann habe ich niedergehauen, aber – wehrlose Kinder?!?“ Kopfschütteldrückte er dem Gaul die Fersen in die Weichen und jagte unmutig zum Anfang des Zuges.

Ängstlich blicken große schwarze Augen aus den Fensterhöhlungen der Häuser. Auch Tabitha, die Frau des reichen Sedekias, schreckt aus ihren Träumen hoch, als der Trupp an ihrer Fensteröffnung vorbeidonnert. Sie erkennt vom Ruhebett aus: Soldaten des Herodes! Wem gilt es diesmal? Ihre schöne Stirn umwölkt sich. Doch schon lächelt sie wieder, als ihr Blick auf ihre beiden Buben fällt. Heute Morgen erblickten sie das Licht der Welt – es sind Zwillinge. Den einen will sie Thomas nennen, den anderen Dismas Mit einem leisen lächeln nickt sie wieder ein und bemerkt so nicht, was draußen vor sich geht. Plötzlich schreckt sie hoch; Sara, ihre Schwester, ist hereingestürzt. Verstört blickt sie um sich, dann plappert sie zusammenhanglos und hastig: „Tabitha – schnell – sie werden sie töten – alle – schnell, so komm doch – Herodes – steh auf – schnell!“

„Sara, beruhige dich doch, was ist denn?“

„Die Soldaten wollen sie ermorden – die Kinder, alle – nein, nur die Buben bis 2 Jahre – auch deine beiden Buben sollen sterben!“ Ein heftiges Schluchzen schüttelt sie.

„Ja, warum denn?“ fragt die junge Mutter atemlos.

„Warum?“ Sara schreit es hell heraus, „weil er um seinen Thron fürchtet, dieser Bluthund, dieser ...“

„Was soll ich tun?“ fragt Tabitha ratlos und halb weinend ihre Schwester.

„Verstecken, schnell!“

Sara hat sich wieder gefasst. Sie hat den kleinen Dismas gepackt und ist dabei, ihm gerade ein Tuch um den Mund zu binden, als sie plötzlich innehält: „Horch ... das Geschrei ... Stimmengewirr ... ein Pferd kommt näher. Sie kommen!“ Hastig stößt sie diese Worte hervor. Dann hat sie auch schon den kleinen Dismas in die Mehltruhe gesteckt.

Dann springt sie zu Tabitha, die versucht aufzustehen. Sie hilft der kalkweißen, zitternden Schwester. Tabitha hat Thomas auf den Arm genommen und sucht ein Versteck, las sie ein Luftzug erschreckt herumfahren lässt. Der Türvorhang ist beiseitegeschoben: ein Soldat steht mit gezücktem Schwert im Raum, es ist blutig.

Langsam kommt er auf Tabitha zu. Sie drückt Thomas fester an sich. Lauthals schreit er los. Der Soldat grinst. Plötzlich brüllt er Tabitha an: „Her mit dem Balg, gibst du her – willst du wohl- du Bestie!“

Tabitha wehrt sich verzweifelt, aber gegen die harten, kampferprobten Fäuste kommt sie nicht an. Endlich hat er der Mutter das Kind entrissen. Hart schlägt er ihr mit der flachen Schneide auf den Kopf. Vor Tabithas Augen wird es schwarze Nacht.

---

Jahre sind ins Land gegangen; Vieles hat sich verändert – nur die Römer sind geblieben. Oh, Dismas, hasst sie, hasst auch das Haus und die Familie des Heroldes, seine Vaterstadt, seinen vater, - alles – alles. Er hasst, wie es nur der Orientale vermag, jede Faser seines Herzens ist von glühendem Hass ergriffen, sein ganzes Denken und Tun ist alles von Hass gelenkt. Sie alle hasst er, aber unvergleichlich mehr noch hasst er einen, einen, vom dem er nur erzählen hörte, dessen Schicksal eng mit dem

seinigen verknüpft ist. Er ist ein Wanderprediger aus Galiläa. Jesus nennt er sich – Jesus von Nazareth. Die Leute flüstern sich zu: „Es ist der Messias, er tut Wunder über Wunder!“

Dismas zweifelt daran, aber – er schweigt und denkt. Diesem Jesus gibt er die Schuld am frühen Tod seiner Mutter, an dem Tode seines Bruders und – an seinem jetzigen Verbrecherleben.

Solche Gedanken bewegen ihn am Lagerfeuer auf einer Lichtung abseits der Straße flackert. Plötzlich schreckt ihn näherkommender Hufschlag hoch. Ein reiter kommt von Jerusalem nach Jericho hinab galoppiert. Der Reiter biegt in das winzige Zedernwäldchen ein und zügelt sein Pferd vor ihm, dem Hauptmann, Führer von über 40 Räubern.

Schweigend hört Dismas den atemlos hervorgebrachten Bericht: „Hauptmann, heute Nacht kommt hier ein Kaufmannszug vorbei. 11 Mann starkes Geleit. Haben Stoffe aus dem Osten geladen. Ich sage, ein leichter Fang!“

„Gut, unterbricht ihn Dismas, „ihr vier dort fort und die Wegsperre errichtet!“

Dabei erhebt er sich und erst jetzt erkennt man, was für ein Hüne von Gestalt er ist. Stolz wirft er den Kopf zurück und schaut die spärlich vom Feuer erhellten Gestalten an. Kaum 31 Jahre alt und er, nur er, ist Hauptmann. Sie alle gehorchen ihm bedingungslos. Manchmal, in stiller Stunde zur Nachtzeit unter sternklarem Himmel, will ihn freilich ein Ekel befallen, ob all dieses Mordens und Raubens.

„Sonst noch was?“ herrscht er den abgestiegenen Boten an.

„Eigentlich nichts Neues in der Hauptstadt, nur – ja, es gab Aufruhr in der Stadt; ein Wanderprediger ist angekommen. Man hat ihm zugejubelt.“

„Wie heißt der Mann?“ unterbricht ihn Dismas hastig.

„Das weiß ich nicht mehr.“ Er schaut den aufgeregten Hauptmann verwundert an.

„Hieß er ... - Jesus von Nazareth?“ Gespannt lauert der Hauptmann auf die Antwort.

„Ich glaube – ja – natürlich, so hieß er!“

Da funkeln Dismas Augen. „Auf, Baruch, mach zwei Pferde fertig, du und ich reiten nach Jerusalem!“

Betretenes Schweigen. Keiner wagt ein Wort des Widerspruchs. Aber alles denken dasselbe: Den Kaufmannszug aufgeben, nur wegen einem Wanderprediger. Oder hat er ihn vergessen? Nein, das hat er nicht. Abdias wird den Überfall leiten. Damit ist Dismas auch schon in sein Zelt gekrochen und hat sich umgezogen und einen schmalen Dolch unter dem weiten Umhang geborgen.

Baruch bringt die Pferde. Auch ihm sieht man nicht mehr den Räuber an. Dann reiten sie schweigend nach Jerusalem hinauf. Dismas spürt die Kälte der Klinge auf der bloßen Haut; ein Hassgefühl mit seltsamer Erregung gepaart durchbebt ihn. Er greift nach dem Dolch und murmelt die Worte: „Diese Klinge muss sich heute oder morgen – irgendwann einmal – aber sie muss sich in SEINEM Blut röten!“

Stickige Luft erfüllt die enge, feuchte Kerkerzelle. Nur hoch oben dringt ein schwacher Lichtschein ein. Dumpf vor sich hinbrütend hockt Dismas auf einem Bündel fauligen Stroh. Baruch lehnt mit dem Rücken in einer Ecke des Verlieses. Der Kopf ist ihm auf die Brust gesunken – er schläft. Wie gerne möchte Dismas schlafen – er kann nicht. Immerzu muss er denken und überlegen. Sein ganzes Leben sieht er wieder deutlich vor sich. Er möchte vergessen, alles. Er könnte vielleicht auch alles vergessen, nur dieses eine nicht: diese Augen, diesen Blick. Jesus hatte ihn angeschaut, als er eben an ihm vorüber schritt. Sein Hass beginnt zu schwinden – warum? Er vermag es nicht zu sagen. Und plötzlich weiß er mit klarer Deutlichkeit: Dieser Mensch ist unschuldig! Dann kommt es ihm mit einem Mal zu Bewusstsein, was er gesündigt hat. Er birgt das Gesicht in die Hände und trockenes Schluchzen, erst ganz leise, dann heftiger werdend, schüttelt seinen Körper – er weint, weint zum 1. Mal in seinem Verbrecherleben.

Dismas hat Durst. Er leidet unbeschreibliche Qual. Tief schneiden die Stricke in das Fleisch ein. Aber kein Laut kommt aus seinem Mund. Seine Augen hängen wie gebannt auf dem Mann links neben ihm. Unter dessen Kreuz stehen wohl ein paar Verwandte von ihm. Über seinem Haupt steht auf einer Tafel: I.N.R.I.

Plötzlich beginnt Baruch am anderen Kreuze mit von Hass und Wut entstellter Stimme zu keuchen – langsam – mühsam: „Wenn du Christus bist, so hilf dir selbst und uns!“ Sein Gesicht ist dabei grässlich verzerrt.

Dismas hat mit lähmendem Entsetzen zugehört. Weiß er denn nicht, dass es der König, der Messias, der Gesalbte ist? Warum der am Kreuz hängt, weiß auch er nicht. Aber er glaubt ...

Darum verweist er Baruch dieses reden: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir freilich mit recht, denn wir empfangen, was wir verdient haben; dieser aber hat nichts Böses getan!“

Dann wendet er sich bittend an Jesus und seine Stimme zittert dabei: „Herr gedenke meiner, wenn du in dein reich kommst!“

Da trifft ihn nochmals dieser Blick. Seine Augen senken sich tief in die Dismas' hinein, als wollten sie ihn durchbohren und Jesus, der König am Kreuze, spricht klar und deutlich das erlösende Wort: „Wahrlich, ich sage dir: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Da dringt aus den gequälten Brust des Schwächers ein abgrundtiefes Stöhnen der Dankbarkeit und des Friedens, dann brechen seine Augen – einen letzten Blick auf Jesus von Nazareth gerichtet – das letzte der Kinder von Bethlehem hat heim ins Vaterhaus gefunden.

## Anmerkungen

Wie aus dem Datum eingangs ersichtlich, schrieb ich diesen Text im Rahmen einer kurzen Serie von drei Erzählungen als Fünfzehnjähriger in Haigerloch. Das etwas großzügig formulierte op. I (opus) lässt darauf schließen, dass ich wohl - wie als echter Schriftsteller! - weitere Texte in Planung hatte. Tatsächlich fand ich nach vielem Umräumen noch zwei weitere Texte. So gibt es jetzt neben diesem „Schwert oder Kreuz (I)“ noch „Ein Römer sucht Gott (II)“ und „Rufus Weg“ (III). Alle Texte haben als Zentralmotiv die Kreuzigung auf Golgatha, nehmen aber Nebenfiguren in den Fokus, die sich entweder auf Golgatha zu oder von dort wegbewegen. Tonfall und Duktus der kleinen Erzählungen orientiert sich wohl an der damaligen Erbauungsliteratur und den Heiligenlegenden.

--

Dieser Text spiegelt gewiss die intensive religiöse Erziehung wider, die wir genossen haben. Anstoß zu dieser kleinen Erzählung war, wie aus der kommentierenden Nachschrift unter den Text hervorgeht, die Predigt meines Heimatpfarrers Kwasniok in St. Aposteln (Frankfurt), der am Fest der Unschuldigen Kinder anmerkte: „Wer weiß, was aus den Kindern geworden wäre ...?“ ich habe mir also daraufhin Gedanken gemacht, was hätte sein können. Dem Pfarrer habe ich den Text nie vorgelegt; hätte ich eigentlich machen können. Er hätte sich bestimmt gefreut, dass seine Worte wirksam waren.

Dieser, wie auch die anderen beiden Texte versuchen immer, die Bibel als erzählerische Vorlage zu nehmen, um den dort auftretenden Figuren eine eigene, sehr persönliche Geschichte und Tiefe zu geben. Und Figuren und ihre Lebenswege zu verknüpfen; hier also eines der unschuldigen Kinder den Schwächer am Kreuz werden zu lassen. Dass der Text wieder etwas dramatisch-schwülstig ausfällt („Oh!“), seien Ort und Zeit geschuldet.

Dismas musste ja ein Verbrecher werden, wenn er als eintägiges Baby schon das Verbrechertuch umgebunden hatte – gäb vielleicht psychoanalytisch was her?! Wie weltmännisch ich wusste, „wie nur der Orientale mit jeder Faser seines Herzens zu hassen vermag“. Und auch schon dem Dativ wird knallhart der Todesstoß versetzt – „wegen dem Wanderprediger“. Aus meinem recht unpassenden „Alexander“ hat mir eine andere Schrift manchmal „Dismas“ gemacht; jemand muss den Text also gelesen haben. Ich habe dann den Namen überall mit Bleistift korrigiert. Der Tradition, nicht der Bibel nach, werden die beiden Männer Dismas und Gesmas genannt. Mein „Baruch“ hätte also „Gesmas“ sein müssen. Nur im Lukasevangelium geht Dismas mit Jesus ins Paradies ein. Bei Markus und Matthäus schmähen beide Verbrecher am Kreuz. Mir war die Tradition damals nicht bekannt, dem korrigierenden Mitschüler dagegen zumindest etwas.

Über die Rezeption der Texte im Missionshaus weiß ich nicht mehr allzu viel. Ich muss diese drei Geschichten jedenfalls im Kreise der Kameraden vergeben (deshalb die Namenskorrektur) oder sogar vorgelesen haben. Freddy beispielsweise kann sich dunkel an „Ein Römer sucht Gott“ erinnern; mein Bruder Meinolf (ein Jahr unter mir) dagegen ganz und gar nicht.